

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Literatur, Theater u. geselliges Leben.

Redigirt von Leopold Kordeſch.

II. JAHRGANG.

N^o 10.

Montag am 3. Juni

1839.

Don dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 5 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zusendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Raan, Nr. 190, im ersten Stock.

Der Erdfall.

Im Thale dort, wo unter Fichten
Sich bläsend wölbt der Erdenwall,
Da sprang einst über Felsenfichten
Ein ruheloser Wasserfall.

Und schien er oft sich zu befinnen,
Als sehn' er endlich sich nach Raſt,
So stürm' er wider bald von Tannen,
Und tobte mit erneuter Haſt.

Wenn längſt in allen Höhn und Tiefen
Schon jedes Aug' in Schlummer brach,
Wenn alle Wind und Wipfel schliefen,
War er allein noch laut und wach.

Wenn noch so klar und blau der Himmel
Herab ſah auf des Frühling's Pfad,
Wälzt' er mit tosendem Getümmel
Sein schlancketrübbes Wellenrad.

Er tobt' im Sommer ungemindert,
Wenn Alles lag von Glut erschlaſt,
Er braußt' im Winter ungehindert,
Verpottend seines Eises Haſt.

Ob Donner ihre Keiſe kühlten
In seiner Waſſer dunk'lem Reich,
Ob Blumen loſend mit ihm spielten, —
Ihm galten Blitz und Blumen gleich.

Und wenn oft Tannen auf ihn fielen,
Und Felsen saußten niederwärts,
Wie Gaukler mit den Meſſeln spielen,
Trieb er mit Tann' und Felsen Scherz.

Ob ihm dabei auch wohl gewesen,
Ob Luſt, ob Wein sein Stürmen war?! —
Wer kann im Wogenaufraube ſehen,
Wem iſt das Herz der Tiefen klar? —

Da horſt der nahe Berg in Trümmern,
Und ſaußt' herab mit Donnerſchall,
Und überſchüttete für immer
Den ruhelosen Waſſerfall.

Er iſt verſchollen und verſchwunden,
Er ſchläft nun drunten ungeweckt:
Die Ruhe, die er nie gefunden,
Er fand ſie, ſeit ihn Erde deckt!

Johann Gabriel Seidl.

Der letzte Wurf.

Wahre vaterländische Begebenheit aus dem Jahre 1793.

Von
Joseph Buchenhain.

Der kann nicht klagen über harten Spruch,
Den man zum Meister seines Schicksals macht! —
Schiller's Wilhelm Tell.

Von einem Weitergehen kann heute keine Rede seyn, gnädiger Herr, sprach ein Mann von schmutzigem Aussehen der über die schnell verbreitete Nachricht, daß der Wagen zweier vornehmen Reisenden an der gähnen Straßenwendung des Hügels ober Zwischenwässern stark beschädigt worden sey, aus dem Dorfe heraus gelaufen kam, zu dem ältern der zwei Fremden, die besorgt den Wagen umstanden. Das lederne Schurzfell, das grobe, über den Ellbogen zu einer Wurst zusammengerollte Hemd und das glutverbrannte, rußige Gesicht ließen in ihm alsogleich den Schmid des Ortes erkennen. Die Nacht bricht herein, fuhr er fort, mit seiner schwarzen ledernen Mütze, die er in der Hand hielt, nach dem immer dunklern Himmel hinaufweisend, und der Wagen ist so beschädigt, daß ich den Schaden kaum bis morgen Mittags gut machen könnte.

Was ist zu thun? Wir werden hier übernachten müssen, bemerkte der Angeredete achselzuckend zu seinem jüngern Begleiter.

Meine Ordre erlaubt mir keinen Aufschub, ich muß noch heute beim Regimente eintreffen, es sey wie es wolle, entgegnete dieser.

Finden wir da unten im Dorfe doch ein bequemes Wirthshaus? fragte der ältere Herr den Cyclophen, der noch immer in einer ungeschickten, doch demüthigen Stellung vor den Fremden stand.

Das will ich meinen, und was für ein's! Alle Gattungen Weine, weiße und rothe, so wie sie das Wippacherthal erzeugt, und, Cueur Gnaden, Schinken und schwarze Würste, ich versichere, die besten in ganz Krain, wahre Leckerbissen, wie Sie solche, wenn Sie noch nicht in Krain waren, nirgends gegessen haben werden.

Der Fremde schmunzelte, nahm einige Mundvorräthe,

die sich im Wagen befanden, und wies stillschweigend auf seinen Reisekoffer, den ein dienstwilliger Zuschauer auf seine Schultern lud. Besorgt mir das Nöthige, sprach er zum Schmid gewendet, und ging mit seinen Begleitern den Weg nach dem nahen Dörfchen, das sich einer so warmen Fürsprache erfreute. — Die Nacht war unterdessen heringebrochen, erhelle von der nächtlichen Leuchte, an der schwere Wolken vorbeizogen. Als sie den Hügel herabkamen, vernahmen sie links das Gebrause eines mächtigen Wassers. Es ist die Save, belehrte der Schmid, über die hier eine schmale, hölzerne Brücke hinübergeht. Der Strom wird hier so sehr von mächtigen Felskolossen eingezwängt, daß er sich nur mühsam durchwindet; an der Brücke stürzt er über die zackigen Felsen und bildet so einen recht schönen Wasserfall, daher das Geräusch und Getöse. Gleich unter dem Dörfe vereinigt er sich mit der von Laak kommenden Zeyer (Sora). Ich werde ihn morgen früh sehen, sagte der Fremde, als der unter seiner Last keuchende Träger eben auf ein kleines, mit Stroh gedecktes Häuschen hinwies, das aus dem dunkeln Schatten einiger Bäume den Reisenden entgegentrat, mit den Worten: „Wir sind am Ziele.“

Dies ist also das hochgepriesene Wirthshaus mit all den Leckerbissen und Seligkeiten? spöttelten die Reisenden.

Ja! — Hören Sie die Zeyer? Sie kommen vom Markte aus Laibach, drum geht es heute so hoch.

Ein Blick durch die kleinen, runden, in Blei eingefassten Fenster Scheiben sagte den Fremden, daß das Häuschen mehr einem Schlupfwinkel für wages Gefindel, als einem Gasthause für Reisende gleiche, allein was war zu thun? — An der Thüre trat ihnen eine rüstige Frauengestalt entgegen, bewillkommte sie in der Landesprache und bath sie einzutreten. War das Aeußere der Behausung schon nicht empfehlend, so war das Innere derselben nicht minder unfreundlich anzusehen. Schwarze Wände, in deren Winkel hinter dem Tische einige elend auf Glas gemalte Heiligenbilder, die schwarzen Rahmen mit bunten Papiermasken beklebt, hingen, trugen den hölzernen, auf zwei Querbalken ruhenden, rauchgeschwärzten Pfafend. Am weißgeschwärtzen Tische, auf welchem Drahtleuchter mit hölzernen Gestellen standen, saßen in Wolken von Tabacksranch einige zehenden Bauern. Neugierig schielten sie unter ihren breitkrämpigen Hüten auf die Eintretenden. und wie wenn der Wolf der Herde naht, rückten sie das Gesicht auf ihre Häupte gestügt, beim Anblick der Fremden an einander, um diesen Platz zu machen, und waren mit ihren qualmenden, hochgetürzten Nationalpfeifen wie eine feuernde Batterie anzusehen.

Habt ihr keine andere Stube für uns? fragten unzufrieden die Angekommenen, als die Hauswirthin hereintrat, durch ihren Dolmetscher, den Schmid, der beider Sprachen mächtig war. Auf die Antwort, daß außer der zum Schlafzimmer eingerichteten Dachstube, kein weiteres Zimmer im Hause sey, befahlen die Reisenden ihre Taschen dahin zu bringen und folgten alsbald der leuchtenden Wirthin, die sie eine kleine Treppe hinauf in ein

freundliches Bodenstübchen führte, dessen Fenster auf die Landstraße gingen. Der Schmid, als wohlbestallter Dolmetsch, folgte nach.

Könnte ich nicht in längstens einer Stunde einen Wagen mit guten Pferden für meinen Sohn haben, der noch heute von hier fort muß? fragte der alte Herr die Wirthin, bei der er eben in Eile ein Nachtessen bestellt hatte. Sie versprach, gleich dafür zu sorgen, und entfernte sich mit dem Träger, der, an der Thüre stehend, auf sein Trinkgeld gewartet hatte.

Diese eigene Tracht der Menschen, mein lieber Vater, — begann, als die Wirthin hinausgegangen war, der Jüngling, der als Lieutenant zum damaligen Regimente Thurn einrücken mußte.

Befremdet sie dich? Ja sieh, wir sind nun in einem Slavenlande, mit dessen Sitten und Gebräuchen du dich wirst befreunden müssen, entgegnete der alte Herr.

Die Tracht der Männer ginge noch an, aber wie verschieden von der deutschen ist die der Frauen! Ihre sonderbaren, hinten platt aufgestülpten Hauben, das schwarze Sammtband ober der Stirne, die enggefalteten, schnee-weißen Hemdärmel, der breite, mit Kleinadeln gestickte Gürtel, der grasgrüne oder schwarze Rock, die blaue glänzend gewalkte Schürze, die rothen Wollstrümpfe mit Schuhen von hohen rothen Absätzen — machen wirklich ein eigenes Costume. —

Du hast ja ein ganz vortreffliches Gedächtniß und beschreibst die Oberkrainerin, wie sie leibt und lebt, lächelte der Vater, als die Wirthin eintrat, ein weißes mit rother Wolle gesticktes Tuch über den Tisch breitete und sodann das Nachmal ganz nach der Beschreibung des Schmides auftrug, wobei sie zugleich bemerkte, daß der bestellte Wagen bereit stehe.

(Fortsetzung folgt.)

Cell.

Erzählung von Franz Wilh. von Eibenhuener.

I.

Ich habe immer gehört, fröhliche Menschen seyen auch gute Menschen, aber mich doch auch überzeugt, daß gute Menschen nicht immer fröhliche Menschen sind — woran mag dies denn liegen? Wer gut ist, verdient wenigstens fröhlich zu seyn, und ist er's nicht, hat das Schicksal gewiß eine jener Ungerechtigkeiten gegen ihn begangen, deren es so häufig angeklagt werden kann.

Auf einer meiner Wanderungen durch das sächsische Erzgebirge ist mir ein Mann vorgekommen, welcher, wie ich nachmals aus allem überführt wurde, was ich von ihm sah, verdient hätte, recht glücklich zu seyn. Er hatte ein Gemüth, so weich und so sanft, wie das einer Taube, er vertheidigte alle Menschen, und alle Menschen, welche ich über ihn sprach, wußten nur hämische von ihm zu sagen — ein kleinerer Theil, weil sie ihn wirklich nicht für das hielten, was er war, eine der ehrlichsten und redlichsten Seelen, die man finden kann, und der größere, weil sie dem kleineren glaubten, der die Nutzen-

cität eines gewissen, übergewichtigen Ansehens für sich hatte.

So gehen Manchem die öffentliche Achtung und die Theilnahme guter Menschen verloren, welcher doch so sehr auf sie Anspruch hätte; dies vereinzelt ihn nun, und er wird hiedurch in Verhältnisse gedrängt, die im glücklichsten Falle ihm Alles nehmen, nur die innere, zufriedene Ruhe nicht, welche dem edleren Menschen eigen ist — und den Glauben an seine Mitbrüder. Aber er ist ein Märtyrer dieses Glaubens; die reiche Fundgrube geselliger und gemüthlicher Freuden ist für ihn verloren gegangen, er bleibt auf die Ausbeute verwiesen, die er aus sich selbst hat, und dies ist ein sehr unnatürlicher Zwang, welchen sein Verhängniß ihm auflegt. Der Mensch soll nicht allein seyn — und wenn es nur eine Seele ist, welche befreundet ihm anhängt, ist dies unendlich viel und eine Quelle des süßesten Lebensgenusses; aber wenn er auch diese eine entbehrt — gut kann er auch dann noch immer bleiben, aber fröhlich? — nein, dies nimmermehr.

Ich wandelte einst in jenem Gebirge einen wenig betretenen Fußpfad durch eine ringsum ziemlich dicht bewachsene Waldstrecke. Ich hatte nicht Ursache, eine kleine Zeitverräumnis und einen Umweg zu scheuen, der Wald mußte doch ein Ende nehmen, und ich an irgend einer Stelle aus demselben herauskommen — wo, war mir gleichgültig, da ich ohne ein bestimmtes Ziel eine Erholungsreise machte.

Da ward ich mit einem Male durch einen kleinen Hund in den Betrachtungen unterbrochen, welchen ich mich überlassen hatte. Der kleine, weiße Spitz bellte mich erst an, da er aber mit dem, diesen Thieren eigenen Instincte herausgebracht haben mochte, daß ich ein argloser Wanderer, und Hunden gar nicht gram sey, sprang er bald freundlich wedelnd an mir hinauf und leckte meine Hände. Eine senore, männliche Stimme rief den Hund zurück. Ich sah mich um, und gewahrte unweit von dem Wege einen Mann, welcher unter einem Baume lag, und der seinem Aeußern nach dem Mittelstande anzugehören und kaum noch das fünf und dreißigste Jahr überschritten zu haben schien. Ich wandte mich an ihn mit der Frage, wie weit die nächste Ortschaft noch entfernt sey?

Etwa eine halbe Stunde — war die Antwort.

„Ist es ein Dorf oder ein Städtchen?“ —

„Ein Markt“ —

„So werde ich doch wohl einen Gasthof dort finden, der einige Bequemlichkeit bietet?“

„Ich glaube wohl, obgleich ich das nicht verbürgen kann.“

„Sie sind also nicht selbst aus dem Orte?“

„Nein — ja, ich bin von dort.“

Diese Antworten, so kurz sie waren, verriethen doch durch die Art und den Ton, mit welchem sie gegeben wurden, den Mann von Bildung, auch war das Gesicht des Fremden äußerst interessant. Es hatte nichts weniger als durchaus regelmäßige Züge, aber es war ein eigener Ausdruck über diese ausgegossen, der einer tiefen, festgewurzelten Trauer nämlich neben unendlich viel Geist und un-

verkennbarer Gutmüchigkeit. Mir sind wenig Physiognomien vorgekommen, welche mit einem Male von einem Menschen Alles sagen, was für ihn einnehmen kann.

Der Mann hatte sich erhoben, während ich mit ihm sprach, und ging jetzt den schmalen Fußweg vor mir her. „Wenn Sie diesen Weg verfolgen,“ sagte er wieder — „kommen Sie dann wohl auch aus dem Walde, aber auf eine Wiese, welche sumpfig und durchgängig naß ist, und Sie werden einen weiten Umweg zu nehmen haben, um nicht da durch zu müssen. Einige Klaster von hier seitwärts aber führt der Fahrweg nach dem Orte, er wendet links ab, und Sie können dann nicht mehr fehlen. Ich werde, wenn es Ihnen gefällt, Sie auf die richtige Straße bringen.“ —

Mit diesen Worten wandte er sich, ohne meinen Dank abzuwarten, tiefer in das Gebüsch ab. Ich folgte ihm und wir befanden uns bald, wie er gesagt hatte, auf einem, wie es schien, stark befahrenen Wege.

„Sie kehren vielleicht auch nach Hause zurück?“

„Ja —“

„Wie heißt wohl der Ort?“

„W***“ —

„Und gehört?“

„Dem Baron v. St.***“

Einige hundert Schritte weiter, und wir befanden uns am Saume des Waldes. „Dort sehen Sie W*** bereits, und jenes größere, mit Schiefer gedeckte Gebäude ist das Schloß.“

„Ich sehe vielleicht den Herrn desselben vor mir?“

„Nein“

Er winkte mir mit der Hand, wie zum Abschiede, und ging dann den Saum des Waldes wieder hinauf. Ich aber verfolgte mit der Frage beschäftigt, wer wohl mein Wegweiser gewesen seyn möge, die mir angedeutete Richtung.

(Fortsetzung folgt.)

Lebensansicht.

Gott ist das Leben; sichtbar in den unermesslichen Schöpfungswundern der Allmacht; der Vater der Menschen.

Der Mensch ist die wunderbarste Verschmelzung von Geist und Körper. Dieser, für sich allein eine Welt von Wundern, unterliegt der Zerstörung. Jener, (eine unendliche Sammlung unschätzbbarer Kräfte, fremd dem Gefäße, das sie umschließt), voll göttlichen Lebens, wirksam in einer unüberschbaren Reihe von Erscheinungen, trägt das Gepräge der Unvergänglichkeit.

Die Bestimmung des Menschen ist: ein Gleichniß Gottes zu werden. Mit Selbstbewußtseyn, durch Anwendung aller Kräfte dieses Ziel zu erreichen, ist sein Verdienst. In diesem liegt der Maßstab seines Werthes und seiner Würde. Damit ist auch eine schönere Zukunft ausgesprochen. Ohne sie würde dies Eintagsleben, voll Opfer und Mühen, Leiden und Mißverhältnisse nicht den geringsten Werth haben. In der freien

Wahl zwischen dem Guten und seinem Gegensatz ruht die Bedingung der Läuterung des seelischen Lebens.

Die Geschichte des ganzen Geschlechtes, so wie jedes Einzelnen stellt den Kampf des Himmlischen mit dem Irdischen dar.

Wenn zuweilen die Schwingen des Geistes unter dem Gewichte des Körpers zusammenzusinken drohen, schwebt auf den zitternden Lippen des Kämpfers eine Frage. Im Gefühl ihn anwandelnder Schwäche richtet er sie sehnsuchtsvoll an Jenseits, einen Augenblick vergessend, daß er sich noch diesseits befindet. Der entfesselte Geist geht der Lösung des Geheimnisses entgegen.

J. J. Hannusch.

Charade.

Erste Silbe.

Vom leisen Hauch der Luft getragen
Nacht uns ein unsichtbarer Gast,
Der uns'rer Freuden, uns'rer Klagen
Geheime Deutung in sich faßt.
Du magst nun jubeln oder weinen,
Er wird, er muß dabei erscheinen.

Zweite Silbe.

Was die Natur uns farg verschwiegen,
Was sie uns neidisch oft bedeckt,
Weiß meine zweite zu besiegen,
Hat sie gewaltig aufgeweckt.
Sie schafft ein nie verschwindend' Leben
Mit ihren Thaten, ihrem Streben. —

Das Ganze.

Noch wenn mein Eins und Zwei verbunden
Vor deine trunk'ne Seele tritt,
Dann ist die Gegenwart verschwunden,
In schön're Welten reißt's dich mit;
Und wo des Dichters Schranken fallen,
Begiunt es siegend fortzuwallen. —

F. S. E.-f.

Revue des Mannigfaltigen.

Die Tombola, eine bei uns nicht allgemein bekannte Art Lotterie, ist in Italien, besonders in Neapel gewöhnlich, und interessirt oft mehr als 30,000 Menschen, die sich in dem großen Theater San Carlo versammeln, um der Ziehung beizuwohnen. Die Treffer sind oft recht bedeutend; man gewinnt Equipagen, Wagen, Pferde, auch sogar Landhäuser mit Gründen und Herden.

In der Welt ist keine Sprache, die längere Worte hätte, als die mexikanische. So bezeichnet z. B. das Wort: „Matlacuilulquitlatlatlahuilli“ den Lehn, den man einem Boten gibt, der ein Papier bringt, worauf mit symbolischen Charakteren irgend eine Neuigkeit geschrieben steht. —

Ein Mathematiker in England hat berechnet, daß, wenn die Summe aller Häuser von Großbritannien auf 1,800.000 — und das Mauerwerk dieser Häuser, für jedes 2,000 Kubikfuß, zusammengeschlagen würde, dies nicht so viel betrage, als die Masse der bekannten chinesischen Mauer. Er behauptet ferner, daß die chinesische Mauer hinreiche, um eine Mauer zu errichten, die

zwei Mal den ganzen Erdball umfassen würde. Bei dieser letzten Bestimmung rechnet er aber das Erdreich mit, welches in den Zwischenräumen des Mauerwerks selbst enthalten ist.

Musikalisches Genre-Bild.

Von Eberhard Arnold Jonak.

(Beschluß.)

„Haben Sie, meine Verehrte, noch nichts von den Brüdern Müller aus Braunschweig gehört?“

„Ach ja, sie sollen recht gut spielen, wenn man nicht irrt, Quartette? Erzählen Sie doch davon.“

„Nun, meine Verehrte, ich gebe Ihnen die Versicherung, es ist erstaunlich, was diese Menschen leisten. Ich habe Lipinski gehört, und Sie wissen, wie ich für diesen Posen, so wie für alle seine Landsleute eingenommen bin, er ist durch und durch Campagner (verzeihen Sie diesen Ausdruck, hat doch Th. Mundt gesagt, die Taglioni tanze Vöthe); Moliere hat sich auf der Violine produziert, der ist Cypro, aber diese Brüder sind Lunel, Malaga, Tokayer und Bordeaux.“

Da heut zu Tage selbst ein Schriftsteller und Guckkasten-Bilderfabrikant sich der Mode unterwerfen muß, Concerte zu besuchen, so ging ich denn auch in's Concert — denken Sie sich eine Seele in vier Wesen thätig, als Eins durch vier wirksam, und mit diesem Begriff verbinden Sie die Idee der Meisterschaft, und Sie können sich dann vorstellen, wie die Müller spielen. Dazu spricht schon der Umstand für sie, daß sie nur klassische Stücke auführen, und außer Mozart, Haydn, Beethoven, Dnslow wenige Namen mehr in ihrem Repertoire führen. Auf allgemeines Verlangen haben sie um ein Concert mehr, als beabsichtigt, gegeben, und einige Mal im Theater gespielt.

„Die Primadonna“ heißt eine neue Oper, welche wir zu hören bekommen — schon wieder eine neue Oper! Ja wohl, meine huldreiche Carniolia, und diesmal eine herzlich schlechte. Das Buch ist von E. Comte und schlecht — es behandelt das Leben der ehemaligen Dem. Henriette Sonntag; nur mit dem Unterschiede, daß die Primadonna aus Liebe zur Kunst (vermutlich) wegen Untreue des sie verehrenden Barons den glänzenden Ausichten entsagt, und zur Kunst zurückkehrt. Die Musik von Huber ist, so wie das Ganze, ein älteres Produkt, und nur aus häufig wiederkehrenden Reminiscenzen zusammengesetzt — dabei findet sich eine wahre Anzahl von Tanzmusikstücken darin, daß man versucht wäre, 6 Galops und 30 Walzer aus der Oper zu machen. Gegeben wurde diese Oper ausgezeichnet; die Frauen Binder, Großer, Sängl und Eschen genügten vollkommen, besonders ließ erstere über die Sicherheit staunen, mit welcher sie den Part der Mutter jener Primadonna gab. Hr. Demmer und Preisinger waren ganz an ihrem Plaze, besonders ist dieser mit dem italienischen Madebreden köstlich.“

Krain's Flora.

Mitgetheilt von Andreas Fleischmann.

Von den vorzüglichsten Gewächsen des k. k. botanischen Gartens zu Laibach sind bis zum 3. Juni folgende zur Blüte gekommen:

Ajuga genevensis, kleiner Wüßel. — Anthriscus fumarioides, Erdrauchähnlicher Klettenkerbel. — Aquilegia nigricans, schwärzliche Akelei. — Carex clavaeformis, keulenförmige Segge. — Centaurea variegata, bunte Stockenblume. — Cataneaster vulgaris, gemeiner Steinmispelstrauch. — Cynanchum Vincetoxicum, Schwalbenwurz. — Dentaria bulbifera, zwiebeltragende Sahnwurz. — Euphorbia fragifera, Erdbbeertragende Wolfsmilch. — Geranium macrorhizum, großwurziger Storchschnabel. — Geum rivale, Wasserbenediktenwurz. — Hesperis matronalis, gem. Nachtwiole. Isatis tinctoria, Färber Waid. — Lonicera caprifolium, geißblätt. Hekkekräuter. — Malva rotundifolia, rundblätt. Malve. — Potentilla anserina, Gänse Fingerkraut. — Reseda lutea, gelbes Hartraut. — Rhamnus alpinus, Alpen-Kreuzdorn. — Saponaria ocyroides, rundbl. Seifenkraut. — Saxifraga Hostii, Host's Steinbrech. — Sax. rotundifolia, rundblätt. Steinb. — Sax. crustata, krustirter Steinb. — Sorbus aucuparia, Vogelbeerbäum. — Sorb. aria, Mehlbeerbäum. — Sorb. Chamaemespilus, Zwerg-Mispelstrauch. — Thalictrum aquilegifolium, Akeleiblätt. Wiesenraute. — Thymus angustifolius, schmalblätt. Quendel. — Tragopogon major, größerer Vocksbart. — Trifolium agrarium, goldfarbener Klee. — Vaccinium Oxycoccos, Moosheidelbeere. — Vac. Vitis Idea, Preiselbeere.

Der heutigen Carniolia liegt ein literarischer, Kunst- und Musikalien-Anzeiger des Leopold Parnolli in Laibach bei.